

sich um einen „vollkommeneren Ausdruck, der sich auf die existentielle Entscheidung vor Gott bezieht“ (57). Der Rez. meint eher, daß sich Ignatius darüber Rechenschaft gibt, daß man ungeordnete Anhänglichkeiten kaum jemals gänzlich verliert; aber entscheidend ist, sich nicht mehr vor ihnen letztlich bestimmen zu lassen. – Im Prinzip und Fundament (Nr. 23) heißt es, man solle sich gegenüber allen geschaffenen Dingen indifferent machen, „in allem, was der Freiheit unserer freien Entscheidungsmacht zugestanden und ihr nicht verboten ist“. Diese Einschränkung der Forderung nach Indifferenz ist überraschend, weil ja gerade die mangelnde Indifferenz zur Sünde führt. Der Autor scheint zu meinen, daß man natürlich gegenüber dem Letztziel nicht indifferent sein dürfe (77). Der Rez. dagegen würde die Einschränkung der Indifferenz auf diejenigen Dinge beziehen, zu denen man sich in einer nicht mehr rückgängig zu machenden Wahl (vgl. Nr. 172) entschieden hat. – In Nr. 365 geht es darum, „von dem Weißen, das ich sehe, zu glauben, daß es schwarz ist, wenn die hierarchische Kirche es so bestimmt“. Der Autor fordert bedingungslosen Gehorsam gegenüber der Kirche (816), wie es scheint, in kritiklosem Respekt, als sei alles, was faktisch in der Kirche durch Amtsträger geschieht, damit allein auch schon im Sinn der Kirche geschehen. Ist der Kirche wirklich damit gedient, wenn man ihre eventuellen Schwächen und Fehler nach Möglichkeit eher „verheimlicht“ (818)? Der Rez. würde demgegenüber nicht respektlose Kritik empfehlen, wohl aber kritischen Respekt. Er hält die genannte Aussage für ein Kriterium für alle wirklichen Glaubensaussagen und für eine Warnung davor, irgend etwas anderes als kirchlich anzusehen: Die Struktur aller Glaubensaussagen ist, von einer gesehenen Wirklichkeit im Glauben etwas Entgegengesetztes auszusagen: Wir sehen den Gekreuzigten und glauben den Auferstandenen; wir sehen eine Kirche mit allen möglichen menschlichen Schwächen und glauben an die Gegenwart des Heiligen Geistes.

Der Rez. gewinnt den Eindruck, daß man dem Text der Exerzitien besser gerecht werden könnte, wenn man ihn etwas kritischer läse, mit mehr ernstgemeinten Fragen.

P. KNAUER S. J.

LES EXERCICES SPIRITUELS D'IGNACE DE LOYOLA. Un commentaire littéral et théologique (IET collection 10). Brüssel: Editions de l'Institut d'Etudes Théologiques 1990. 503 S.

Das vorliegende Werk ist die Frucht eines seit 30 Jahren stattfindenden interdisziplinären Seminars am Institut d'Etudes Théologiques in Brüssel. Exegeten, Philosophen, Dogmatiker, Moralisten, Praktiker der Exerzitien und viele Studenten nahmen daran teil. Die Verfasser sind fünf Jesuiten und eine Ordensfrau. Der Beitrag der Autoren zum Band ist verschieden umfangreich. *A. Chapelle* hat zwölf Kapitel verfaßt, *P. Gervais* acht, *J. Rowwez* sechs, *B. Pottier* und *N. Hausman* je drei, *R. Lafontaine* zwei. Das Werk will weder ein Directorium, also eine Anleitung zur Praxis der Exerzitien, noch ein Meditationsbuch sein, aber auch keine systematische Theologie der Exerzitien, etwa in der Art von Erich Przywara oder Gaston Fessard. Vielmehr soll eine Exegese des Exerzitientextes geboten werden, wobei zuerst der Wortsinn der einzelnen Abschnitte, dann der Zusammenhang mit dem Anliegen der Exerzitien und schließlich der theologische Sinngehalt aufgezeigt wird. Es handelt sich vor allem um eine Verdeutlichung des Textes durch den Text. Dabei wird jedes Wort, jedes Detail der Exerzitien als signifikant vorausgesetzt. – Im ersten Kapitel werden der Ursprung der Geistlichen Übungen im Leben des Ignatius sowie die Redaktionsgeschichte des Exerzitienbuches dargestellt. Die weiteren Kapitel folgen dem Verlauf des Textes: das „Fundament“ und die „Vier Wochen“, dazu an der jeweiligen Stelle die „Annotationes“, die „Unterweisung zur Gewissensprüfung und Generalbeichte“, die „Zusätze“, die „Mysterien des Lebens Jesu“ und die verschiedenen Serien der „Regeln“. Sinngemäß werden die beiden Regelgruppen der „Unterscheidung der Geister“ in die erste und zweite Woche eingefügt. – Das Gemeinschaftswerk bietet eine gute Erklärung und Auslegung der Exerzitien. Besonders treffend sind die drei Kapitel von P. Gervais über die „Gnade der ersten (bzw. zweiten und dritten/vierten) Woche“. Weniger Interesse haben die Autoren an geschichtlichen Fragen, die aber auch viel zur Exegese des Textes und zu seinem

Verständnis beitragen können. Der vorliegende Band stellt einen wertvollen und anregenden Beitrag zum Ignatiusjubiläum dar. G. SWITEK S. J.

MÖNCHSVÄTER UND ORDENSGRÜNDER. MÄNNER UND FRAUEN IN DER NACHFOLGE JESU. Hrsg. *Josef Weismayer*. Würzburg: Echter 1991. 391 S.

Obwohl Mönche und Ordensleute unverzichtbar zum konkreten Erscheinungsbild der Kirche gehören, scheinen sie in der theologischen Reflexion über die Kirche kaum einen Ort zu haben. Wenn man aber Kirche im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils als *Communio*, als geordnetes und spannungsreiches Miteinander von Geistesgaben und Charismen betrachtet, müssen die Ordensgemeinschaften auch auf der Ebene der theologischen Reflexion zum Tragen kommen. In 22 Lebensbildern von Ordensmännern und -frauen will nun der vorliegende Band die Vielgestaltigkeit des Ordenslebens in der Kirche aufzeigen und zugleich „von unten“ her einen Beitrag zu einer Theologie des Ordenslebens leisten. An den Ursprüngen des Mönchtums in der Kirche stand nicht die theologische Reflexion, sondern das Tun, eine konkrete Form der Nachfolge Jesu und des Lebens in Gemeinschaft. Doch im Lebensweg der Ordensgründer und in den Lebensformen der auf ihre Initiative zurückgehenden geistlichen Gemeinschaften werden Antworten auf die Frage nach dem wahren Christsein und nach dem Kirchesein und damit eine „implizite“ Ordens-theologie gegeben. Das vorliegende Buch will helfen, diese lesen zu lernen. Dabei ist aber keine neue umfassende Darstellung der Geschichte des Mönchtums und des Ordenslebens beabsichtigt. Aus der geschichtlichen Vielfalt kann nur eine repräsentative Auswahl geboten werden. – Am Anfang stehen die großen Gestalten der Frühzeit: Pachomius, Basilius, Augustinus, Benedikt, die zwar keine Orden in unserem heutigen Sinn gegründet haben, aber durch die von ihnen geformten beispielhaften Gemeinschaften und durch ihre Regeln maßgebenden Einfluß auf die weitere Entwicklung des Ordenslebens ausgeübt haben. Neue Formen entstanden dann aus den Erneuerungsbestrebungen gegen Ende des 12. Jh.: Bruno gründete die Kartäuser, Robert von Molesme die Zisterzienser, Norbert von Xanten die Prämonstratenser. Im 13. Jh. sahen sich die sog. Bettelorden berufen, einer reichen und mächtigen Kirche das Beispiel der Nachfolge des armen und demütigen Jesus zu geben: Franziskaner, Klarissen, Dominikaner, Karmeliten. Zu Beginn der Neuzeit gründete Ignatius von Loyola die Gesellschaft Jesu, die ganz für die verschiedenen seelsorglichen Bedürfnisse der Kirche verfügbar sein sollte. Die in der Folge entstandenen Ordensgemeinschaften waren zumeist auf bestimmte pastorale oder karitative Tätigkeitsfelder bezogen: die Barmherzigen Brüder des Johannes von Gott, die Barmherzigen Schwestern der Luise von Marillac und des Vinzenz von Paul, die Lazaristen des Vinzenz von Paul, die Schulbrüder des Johannes Baptist de La Salle, die Ursulinen der Angela Merici, die Englischen Fräulein der Mary Ward, die Redemptoristen des Alfons von Liguori. Von den Gründungen des 19. und 20. Jh. werden dargestellt: Theresia Gerhardinger und die Armen Schulschwestern, Arnold Janssen und das Steyler Missionswerk, Leo Dehon und die Herz-Jesu-Priester, schließlich Charles de Foucauld und die von ihm inspirierten Gründungen. Die einzelnen Beiträge zeichnen nicht nur die Biographie der Gründergestalten, wichtiger ist der spirituelle Impuls, der in den Gründungen weiterlebt. Deshalb wird jeweils am Schluß eines Beitrags ein kurzer Blick auf die Geschichte des jeweiligen Ordens geworfen. Für die einzelnen Beiträge sind kompetente Autoren bzw. Autorinnen aus dem Bereich der spirituellen Theologie, der Ordens- und Kirchengeschichte gewonnen worden, z. B. *Karl Suso Frank* (Basilius), *Anselm Grün* (Benedikt), *James Hogg* (Bruno), *Lothar Hardick* (Franz von Assisi), *Isnard W. Frank* (Dominikus), *M. Immolata Wetter* (Mary Ward), *Gisbert Greshake* (Charles de Foucauld). – Mit diesen Lebensbildern der Mönchsväter und Ordensgründer sollte der Versuch einer Ordens-theologie „von unten“ unternommen werden, wie der Hrsg. in einem eigenen Beitrag am Ende des Buches erklärt (385–389). „Ordens-theologie von unten“ möchte ich diese Lebensbilder deshalb nennen, weil sie nicht ‚von oben‘ reflektieren, worin denn Ordensberufung besteht und wie sie sich von den ‚anderen‘ Christen unterscheidet. Diese Lebensbilder beantworten diese berechtigten Fragen sehr ‚indirekt‘. Ausdrücklich wird in ihnen die Vielgestaltigkeit des Rufes